



Das alte AHV-Gebäude an der Bahnhofstrasse 15 ist baufällig, und die Parzelle kann neu bebaut werden. Was hier entstehen soll, ist noch unklar. Bild: Andreas Seeholzer

Umfrage zeigt: Schwyz soll grüner werden

Innert vier Wochen nahmen über 1000 Personen an einer Online-Umfrage zur Dorfentwicklung teil.

Andreas Seeholzer

In der Gemeinde Schwyz wird sich das Zentrum in den kommenden Jahren verändern. Verschiedene Bauprojekte stehen an, am meisten zu reden gibt die neue Nutzung der Fläche an der Bahnhofstrasse 15. Der Gemeinderat hat darum eine Bevölkerungsumfrage, eine sogenannte digitale Landsgemeinde, durchgeführt (der «Bote» berichtete). Diese zeigt nun nach einem Monat, dass Schwyz grüner und verkehrsbereuhigter werden soll, wie es in einer Mitteilgung der Gemeinde vom Freitag heisst. «Begegnung, Freizeit, Wohnen und Arbeiten sollen nah beieinander liegen und bezahlbar sein.»

Die Resultate zeigen ein klares Bedürfnis nach Optimierung der Lebensqualität in Schwyz, indem öffentliche, grüne Aufenthaltsorte, bezahlbarer Wohnraum, sichere Fuss- und Radwege, die Reduzierung von motorisiertem Verkehr und das lokale Gewerbe gefördert und gestärkt werden.

9,2 Prozent der Bevölkerung erreicht

Innert vier Wochen haben 1108 Personen an der digitalen Landsgemeinde

teilgenommen. Altersmässig ist von unter 18-Jährigen bis über 65-Jährigen alles zusammengekommen, was einer den effektiven Verhältnissen entsprechenden Altersstruktur nahekommmt.

Von den Teilnehmenden sind über 900 eigene Ideen eingebracht worden. Insgesamt konnten so 9,2 Prozent der Bevölkerung erreicht werden, das Ergebnis der Befragung wird damit als repräsentativ beurteilt.

Erneute Umfrage im Frühjahr 2026

Die ausgiebige Teilnahme zeige dem Gemeinderat, dass Schwyz ein Ort zum Leben, Wohnen und Arbeiten sein soll mit Möglichkeiten der Begegnung, attraktiven Wegen für den Langsamverkehr und hoher Lebensqualität.

Um die Bevölkerung über die detaillierten Ergebnisse zu informieren, werden im Januar 2026 aussagekräftige Auszüge veröffentlicht, bevor die Ergebnisse weiter im Gemeinderat behandelt werden. Um den Austausch und den Dialog weiter nutzen zu können, wird die Schwyzer Bevölkerung nach dieser vertieften Analysephase im Frühjahr 2026 erneut um ihre Meinung zu konkreten Vorschlägen befragt.

Laax: Garaventa baut neue Verbindungsbahn

Die Goldauer Firma feiert erneut einen Neubau.

Der Goldauer Bergbahnbauer Garaventa kann nach der Bahneröffnung im Hoch-Ybrig mit einem weiteren Neubau in die Wintersaison 2025/2026 starten. Das Unternehmen hat die Gondelbahnverbindung in Graubünden zwischen Crap Masegn, Fuorcla und dem Vabagletscher für die Weisse Arena Bergbahnen AG umfassend erneuert und in Betrieb genommen.

Die neue Achtergondelbahn folgt der bestehenden Linienführung. Dank neuester Technik konnte die Förderleistung auf 1500 Personen – bei Bedarf gar auf bis zu 2000 Personen – pro Stunde erhöht werden. 77 Kabinen bieten dabei jeweils Platz für acht Personen. Die Gondeln sind mit Polstersitzen, Aussenskihöckern und Klappfenstern ausgestattet. (adm/zvg)



Die neue Garaventa-Gondelbahn vor einer herrlichen Bergkulisse. Bild: zvg

«An Heiligabend gibt es bei uns im Kloster oft gutes Brot und Honig»

Schwester Rebekka Breitenmoser ist Provinzassistentin des Klosters Ingenbohl. Sie erzählt, wie die Schwestern auf dem Klosterhügel Weihnachten feiern.

Interview: Nicole Auf der Maur

Schwester Rebekka, was wünschen Sie sich zu Weihnachten?

Materielle Wünsche habe ich keine. Ich habe ja alles, was ich brauche. Hmm, was wünsche ich mir zu Weihnachten? Darf ich die Frage umformulieren?

Ja klar.

Ich stelle mir folgende Fragen: Was heisst Weihnachten für mich? Was bedeutet mir dieses Fest? Die Bedeutung von Weihnachten hat sich für mich im Laufe der Jahre verändert. Weihnachten ist für mich ein Abschnitt im Jahr, welcher die Welt auf den Kopf stellt. Weihnachten ist die Zeit, in der das Schwache, das Demütige, das Kleine siegt oder erhoben wird. Für mich ist die Weihnachtsgeschichte real. Ein Kind kommt auf die Welt, da ist plötzlich Schwachheit, Zerbrechlichkeit, Verletzlichkeit. Und genau diese Verletzlichkeit bringt das Leben, bringt das Heil, bringt den Frieden. Es ist nicht das Grosse, Pompöse, das uns Frieden schenkt. Es ist das Umgekehrte, das für unsere Begriffe Verkehrte, das uns Heilung bringt.

Die Wünsche sich, dass das Schwache oder das Einfache im Alltag zum Tragen kommt? Ja, und dass wir den Mut aufbringen, verletzlich zu sein, uns getrauen, auch Schwäche zu zeigen. Ehrlichkeit und Verletzbarkeit führen letztlich zum Leben. Leider haben wir momentan eine verkehrte Welt, Macht, Gier und Gewalt regieren die Welt.

Es muss für Sie in Ihrem Glauben schwierig sein, das Leid auf dieser Welt zu sehen und zu ertragen. Ja, man müsste die Welt auf den Kopf stellen können. Leider kann ich die Welt nicht verändern, ich kann weder in der Ukraine noch im Nahen Osten für Frieden sorgen. Für mich ist es aber wichtig, zu wissen, dass es Weihnachten gibt. Wie bereits erwähnt, ist in meinem christlichen Glauben die Weihnachtsgeschichte real. Weihnachten bringt Leben, Ewigkeit, Hoffnung, Zuversicht. Vielleicht geschieht eine tiefgreifende Veränderung, wie es auch in der Bibel besagt wird.

Ein Wunder?

So etwas wie ein Wunder, ja. Ein Wunder in dem Sinne, dass etwas geschieht, womit niemand rechnet. Nehmen wir das Beispiel der Heiligen Drei Könige: Die Könige haben bei Herodes im Palast nach einem Neugeborenen, nach einem neuen König gesucht. Als sie dort nicht fündig wurden, folgten sie dem Stern nach Bethlechem. Sie haben den richtigen Weg gefunden. In der Weihnachtsgeschichte gibt es so vieles, was einfach anders läuft als in unseren Vorstellungen. Und daran glaube ich. Ich möchte diesen Glauben, die Hoffnung und letztlich auch die Freude nicht verlieren. Weihnachten ist ein grosses Fest.

Wie feiern Sie denn im Kloster Ingenbohl Weihnachten?

Anders als früher mit meiner Familie. Damals gab es Geschenke, einen geschnittenen Christbaum. Ich habe schöne Kindheitserinnerungen an Weihnachten. Vor 35 Jahren entschied ich mich, Ordensschwester zu werden. Im Laufe des Ordenslebens hat Weihnachten für mich eine tiefere Bedeutung, einen neuen Sinn bekommen. Heute ist für mich Weihnachten einer der liturgischen Höhepunkte des Jahres.

Wie feiern Sie denn im Kloster Ingenbohl Weihnachten?

Anders als früher mit meiner Familie. Damals gab es Geschenke, einen ge-

schmückten Christbaum. Ich habe schöne Kindheitserinnerungen an Weihnachten. Vor 35 Jahren entschied ich mich, Ordensschwester zu werden. Im Laufe des Ordenslebens hat Weihnachten für mich eine tiefere Bedeutung, einen neuen Sinn bekommen. Heute ist für mich Weihnachten einer der liturgischen Höhepunkte des Jahres.

Inwiefern?

Natürlich, Ostern ist «on the top», was Liturgie anbelangt. Aber Weihnachten ist liturgisch gesehen eine reiche Zeit, auch was die Symbolik und Bildhaftigkeit betrifft. Da kommen Figuren und Geschichten vor, die man sich vorstellen kann. Da erscheinen die Könige, da sind die Heilige Familie, die Krippe und die Hirten. Ich geniesse das Feiern dieser Liturgien. Ich lasse sie auf mich wirken. Diese Feiern geben mir Impulse, Zeit zum

«Es gab Momente, in denen ich mich fragte, was ich hier eigentlich mache.»

Nachdenken und ein Gemeinschaftsgefühl. Ich feiere Weihnachten nicht für mich allein, ich feiere es in der Gemeinschaft.

Wird auch zusammen gegessen?

Ein gutes Essen ist immer wichtig. Ich glaube, das gehört zu uns Menschen. Auch wir Schwestern essen gerne. An Heiligabend sitzen wir gemütlich zusammen. Wir sind eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft. Wir beten miteinander, wir leben miteinander, wir essen miteinander.

Essen alle Schwestern gemeinsam?

Die Grösse der Gemeinschaft gibt eine klare Struktur vor. Hier auf dem Hügel leben rund 220 Schwestern. Wir leben in Gemeinschaften in der Grösse von

Zur Person

Name: Sr. Rebekka Breitenmoser
Geburtsdatum: 29. Januar 1970
Wohnort: Brunnen
Beruf: Betriebsökonomin
Hobbys: Joggen, Wandern
Lieblingessen: Käse- und Eierspeisen
Lieblingsferienort: einsamer Ort
Lieblingsfarbe: Grün



Schwester Rebekka, Provinzassistentin des Klosters Ingenbohl.

Bild: zvg

zu Weihnachten. Wenn man aber nicht mittendrin steckt, nimmt man das wohl nicht so wahr. Wir Klosterfrauen hatten dieses Jahr am Brunner Weihnachtsmarkt zum ersten Mal einen Stand. Da lief im Hintergrund konstant Weihnachtsmusik. Das müsste ich jetzt nicht immer haben. Im Kloster ist es ruhig und besinnlich. Die Kerzen am Adventskranz brennen, und einzelne Fenster sind adventlich geschmückt.

Meinen Sie nicht auch, dass viele Menschen vermehrt Stille suchen?

Doch. Das merken wir schon. Täglich besuchen uns Menschen aus allen möglichen Gesellschaftsschichten und Altersklassen. Wir sind das Mutterhaus einer weltweiten Kongregation. In der Krypta befindet sich das Grab unserer Gründerin, Mutter Maria Theresia Scherer. Diese Ruhestätte ist ein Raum der Stille. Einmal die Woche feiern wir dort einen Gottesdienst und täglich ein kurzes Mittagsgebet. Ansonsten ist es ruhig in diesem Raum. Die Menschen setzen sich hin, beten, zünden eine Kerze an. Viele Menschen kommen in der Hoffnung, ihre Sorgen und Ängste in gute Hände legen oder einfach ihre Sorgen aussprechen zu können. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen täglich das Kloster aufsuchen.

Wird denn auch das Gespräch mit Ihnen gesucht?

Ja, wir haben im Pilgerdienst Schwestern, die sich speziell dieser Aufgabe widmen. Täglich kommen Menschen zur Pilgerpforte, schreiben uns oder rufen uns an, um ihre Anliegen mitzuteilen. Die Schwestern haben immer ein offenes Ohr.

Mit welchen Anliegen kommen die Menschen auf Sie zu?

Krankheit und schwierige Operationen sind ein grosses Thema. Oft werden auch Beziehungsprobleme in jeglicher Hinsicht angesprochen. Es gibt Probleme in der Partnerschaft, aber auch Erziehungsprobleme oder gar Streit mit den Kindern. Weitere Themen sind Konflikte am Arbeitsplatz, finanzielle Probleme, Existenzängste und Süchte. Auch Menschen aus fremden Kulturen finden den Weg zu uns. Oft geht es um Heimweh. Es gibt da wirklich die ganze Palette.

Beten Sie für diese Menschen?

Ja, wir schliessen die Menschen in unser Gebet ein. In der Krypta gibt es ausserdem ein Buch, in dem anonym Sorgen und Ängste aufgeschrieben werden können. Immer am 16. jeden Monats finden die Pilgertage statt. Für den Pilgergottdienst am Vormittag entnehmen wir das gedehnen darf. Und wir versuchen, hier einen Boden dafür zu bereiten.

Das Kloster Ingenbohl öffnet sich immer mehr. Während des diesjährigen Jubiläums zum 200. Geburtstag ihrer Gründerin hat man eine Kunstausstellung abgehalten, Konzerte durchgeführt und den Klosterweg eröffnet. Will man die Bevölkerung vermehrt ins Kloster einladen?

Das ist so. Das Kloster Ingenbohl ist ein spiritueller Ort des Innehaltens und der Begegnung. Wir möchten dies erhalten und weiterentwickeln, uns weiterhin engagieren in der Gesellschaft und offen sein für die Bevölkerung. Wir sind ein tätiger Orden und begrüssen die Bevölkerung auch gerne in unseren Gottesdiensten und Gebetszeiten. (nic)

«Ich bin die zweitjüngste Schwester»

Wenn Sie auf alle Jahre im Kloster zurückblicken, was hat sich im Laufe der Zeit verändert?

Es ist die Eigenverantwortung, die heute viel stärker gefördert und gefordert wird. Aufgrund der Altersstrukturen hat sich das Leben im Kloster auch verändert, früher war sicher eine andere Dynamik da, als viele Schwestern noch jung waren.

Sie sprechen das Alter der Schwestern an.

Das Durchschnittsalter der 220 Schwestern in Ingenbohl liegt bei über 84 Jahren. Ich bin mit 55 Jahren die zweitjüngste Schwester.

Das heisst, der Nachwuchs fehlt?

Ja, auf jeden Fall. Das ist ein Problem. Heute geht kaum jemand in ein Kloster.

Wie wird Ihrer Meinung nach die Zukunft des Klosters Ingenbohl aussehen?

Wir sind eine weltweite Kongregation. In Indien, Brasilien und Afrika sieht die Situation anders aus. Dort gibt es ge-

nügend junge Schwestern. In den USA hingegen stehen die Klostergemeinschaften kurz vor der Auflösung. Die Generalleitung ist mit einer starken Ungleichheit der Entwicklungen in den Provinzen konfrontiert, was eine echte Herausforderung darstellt. Wir als Kloster Ingenbohl werden uns nicht auflösen. Weltweit wird es die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl auch in 50 Jahren noch geben. Die Frage ist, was hier in der Schweiz passiert.

Wie meinen Sie das?

In der Schweiz konzentriert sich jetzt immer mehr alles auf Ingenbohl. Wir haben noch Niederlassungen in Freiburg, im Tessin, in Solothurn und an wenigen weiteren Orten. Aber was passiert hier? In der Schweiz bin ich die zweitjüngste Schwester. Das ist Fakt. Ich weiss nicht, was passieren wird. Ich bin aber überzeugt, dass es irgendeinen Weg gibt, dass eine neue Form entstehen wird. Vielleicht konzentriert sich das Kloster auf eine ganz kleine Gemeinschaft, die sich international zu-

sammensetzt. Vielleicht wird es einen Kreis von Zugewandten geben, die den Ort punktuell und temporär mit ihrem Engagement unterstützen werden. Ganz ehrlich, ich habe keine Ahnung. Es gibt irgendwo ein junges Pflänzchen, das gedeihen darf. Und wir versuchen, hier einen Boden dafür zu bereiten.

Das Kloster Ingenbohl öffnet sich immer mehr. Während des diesjährigen Jubiläums zum 200. Geburtstag ihrer Gründerin hat man eine Kunstausstellung abgehalten, Konzerte durchgeführt und den Klosterweg eröffnet. Will man die Bevölkerung vermehrt ins Kloster einladen?

Das ist so. Das Kloster Ingenbohl ist ein spiritueller Ort des Innehaltens und der Begegnung. Wir möchten dies erhalten und weiterentwickeln, uns weiterhin engagieren in der Gesellschaft und offen sein für die Bevölkerung. Wir sind ein tätiger Orden und begrüssen die Bevölkerung auch gerne in unseren Gottesdiensten und Gebetszeiten. (nic)

mir das Ganze gut überlegt. Für mich war es immer wichtig, mich in der Gesellschaft zu engagieren. Man muss heute nicht ins Kloster gehen, wenn man sich sozial engagieren möchte. Für mich ist das Engagement in der Gesellschaft bewusst Ausdruck einer christlichen Grundhaltung.

Haben Sie Ihr früheres Leben nie vermisst?

Nein. Ich war knapp 20, als ich mich dafür entschied, ins Kloster zu gehen. Ich habe gespürt, dass dieses Leben meine Bestimmung ist. Mir ist meine Freiheit sehr wichtig. Dieser Freiheitsgedanke geht in philosophische Fragen hinein, da es um innere Freiheit geht. Natürlich, auch in meinem Leben gab es immer ein Auf und Ab. Aber das gibt es in jedem Leben. Ich kann über mein Leben entscheiden. Das heisst nicht, dass ich tun und machen kann, was ich will. Entscheidungen haben nämlich viel mit Verantwortung zu tun.

«Mir ist meine Freiheit sehr wichtig.»

Es gab aber schon ab und an Zweifel am Klosterleben?

Es gab auch schon Momente, in denen ich mich fragte, was ich hier im Kloster eigentlich mache. Was mir in dieser Frage immer Klarheit gibt, sind die Exerzitien, das sind sogenannte geistliche Übungen. Zu diesen nehme ich mich zehn Tage zurück. Ich bin in der absoluten Stille, es gibt kein Handy, keinen PC. Ich bin dann nur im alleräussersten Notfall erreichbar. Wir machen das in der Gruppe, aber wir schweigen. Wir reden kein Wort miteinander. Ich meditiere viermal am Tag eine Stunde und lasse mich vom Wort Gottes berühren. Während dieser Exerzitien komme ich in eine Tiefe, die ich sonst nie erreiche. Einmal am Tag habe ich ein kurzes Gespräch mit der Begleitperson. Die Exerzitien bestätigen immer wieder meine Bestimmung fürs Ordensleben. In diesen Tagen weiss ich: Es ist richtig. Ich begegne Gott. Das würde ich in einem anderen Lebensentwurf in solch einer Intensität nicht erleben. Dann ist es mir wert, den Weg als Klosterfrau gegangen zu sein.

Hinweis

Dieser Artikel ist Teil des «Bote»-Adventskalenders. Jeden Tag öffnet sich ein neues Türchen in Form eines Artikels oder Videos mit weihnächtigem Thema.